Dezember 1900.
Berlin.

No. 95.
13. Jahrgang (27. Semester.)

MONATSBERICHTE
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Universität Berlin.

Vereinslokal: C., Rosenthalerstrasse 38 II, Eberlbräu. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Inhalt:

Dr. phil. Paul Wulf †
Aktiv W.S. 81/82 — W.S. 82/83.
Gestorben am 29. November 1900.

Hierdurch erfüllen wir die traurige Pflicht, allen AH. AH. und Vbr. Vbr. die Mitteilung von dem Ableben unseres lieben AH. Dr. phil. Paul Wulf zu machen. Der Verstorbene gehörte unserer F.W.V. seit dem W.S. 81/82 als treues Mitglied an und hat sich das rege Interesse, das er den Bestrebungen der Vereinigung als Aktiver gewidmet hat, auch späterhin stets treulich bewahrt. Im Alter von erst 39 Jahren ist er uns nun durch den Tod entrissen worden. An seiner Bahre weint neben seinem greisen 83jährigen Vater und seiner tiefgebeugten Gattin, mit der er seit 3 Jahren in glücklichster Ehe lebte, und die ihm vor 2 Jahren ein Töchterchen geschenkt, in erster Reihe auch die F.W.V., die in ihm eines ihrer treuesten Glieder verloren.

Requiescat in pace!

Der Vorstand.
I. A.
Leo Herz, F.W.V. ×

Neue Beiträge zur Biologie der F.W.V.

Jagt das F. W. Ver-Schifflein stürmisch dahin auf den Wogen des akademischen Meeres, die Segel geschwellt von dem Hauch frisch pulsierenden Lebens, oder zieht es träge einher mit schlaff hängendem Leinen, schwerfällig dem Zuge des schleppenden Seiles folgend? Diese Frage legt sich Vbr. Chajes in No. 94 vor. Kein Zweifel, wie die Antwort lauten müsse, kein Zweifel wenigstens für unsere Pan-F.W.Ver, die sich nicht losreissen können von wehmutsvoller Erinnerung an unsere einstige Grösse, an jene Zeiten, wo die Sonne der Freiheit in unserem Reiche nicht unterging, während vor des Reiches Pforten die Macht der Finsternis herrschte. Das war einmal. Und warum ist es nicht noch so? Vbr. Chajes weiss es. Drei Worte nennt er uns inhaltschwer, die den Schlüssel des Geheimnisses unsrer Ohnmacht bilden sollen: Die heutige Zeitanschauung, Mangel an Stützpunkten an anderen Universitäten und mangelndes Interesse an den Vereinsangelegenheiten auf Seiten der Alten Herren.

Die heutige Zeitanschauung ist der Antisemitismus, wie ihn der V. D. St. und seine Gefolgschaft in der akademischen Welt vertritt. Ihn bezeichnet Chajes mit Recht als die Hauptursache unsrer heutigen Schwäche. Aussichtslos aber ist nach ihm der Kampf gegen die übermächtige Strömung für unsere kleine Schar von noch nicht 30 Aktiven. „Kismet!“ ruft Chajes mit dem gläubigen Koranbekenner und legt diesen Punkt zu den Akten.

Da es ihm nun dergestalt an einem grossen Mittel fehlt, so wird flugs zur Politik der kleinen gegriffen. Der Arzt Chajes, der dem inneren Krebs nicht beizukommen vermag, erhofft von der Operation zweier winziger Hautpustelchen eine Gesundung des kranken Körpers.

Da fehlt es der F. W. V. einmal an Stütz- und Sammelpunkten an anderen Hochschulen. Der grosse Berliner Magen bedarf weit ausgreifender Fangarme, die ihm reichlichere Nahrung zuführen sollen. Die Vereinigung werde also interakademisch. Sie, die vegetierende F. W. V. werde Mutter von Tochtervereinigungen. Ja, werden denn da die erblich belasteten Kinder imstande sein, der Mutter die zum Leben erforderlichen Elemente zuzuführen und sie kraft einer wunderbaren Wechselwirkung zu neuer Grösse emporzutragen? Wird nicht vielmehr die Erzeugerin im Kampfe um die Erhaltung ihrer Familie selbst in Gefahr geraten, unterzugehen? Das Beispiel des V. D. St., das Chajes anzieht, ist nicht beweiskräftig; denn obgleich diese Korporation heute nach aussen und nach innen, nach unten und nach oben ganz anders dasteht als wir, ist es ihr doch nicht gelungen, Zweigvereine von irgendwelcher selbständigen Bedeutung erstehen zu lassen. Dass aber der V. D. St. auch ohne diese Kadettenschulen zu dem geworden wäre, was er heute ist, wird füglich nicht bestritten werden können.

Auch für uns würden Filialen, die nur den Zweck der Anwerbung und Ausbildung neuer Mitglieder verfolgten, von keinem Nutzen sein, da es ihnen an Zuspruch fehlen würde. Denn es ist wirklich an den Provinzuniversitäten ein noch viel schlechterer Boden für F. W. Ver Bestrebungen als in Berlin. Wer kümmert sich denn in München und Würzburg, in Heidelberg und Freiburg um Freiheit der Wissenschaft, um gleiches Recht für alle, um Studentenausschuss und Lesehallenwahlen? Kouleurwesen, Vollgenuss des Lebens, Kunst und Natur, Bier und Mädels bilden dort den Inhalt des studentischen Lebens.

Wie ganz anders dagegen in Berlin! Hier blüht die Studentenpolitik wie nirgends sonst, und die Angehörigen unserer Alma Mater sind zu zählen, die ihr nicht ein mehr oder minder lebhaftes Interesse entgegenbrächten. In Berlin wird der Kampt der Geister ausgefochten. Hier werden wir siegen oder unterliegen.

Denn wir sind kein rein wissenschaftlicher Verein trotz Chajes, wir sind es heute nicht und sind es nie gewesen. War denn der Anlass unserer Gründung nicht ein eminent politischer? Oder waren es etwa rein wissenschaftliche Bestrebungen, die alles, was in der Studentenschaft von den Idealen der Freiheit und des Fortschritts beseelt war, unter der blau-rot-weissen Fahne zusammenführten? Die Wissenschaft war von den Gründern nur als das Mittel gedacht, das stark genug wäre, um die Einigkeit und das Solidaritätsgefühl unter den Studenten wiederherzustellen, die durch die reaktionär-antisemitische Bewegung zerstört waren. Dem schönen Traum konnten sie sich hingeben, denn es kämpften damals in der F. W. V. für die Sache der Humanität und der Gerechtigkeit Juden und Nichtjuden Seite an Seite, geeint durch freiheitliche Gesinnung und den Wunsch, die von den Antisemiten gestreute Saat der Zwietracht am Aufgehen zu verhindern.

Heute nun stehen wir leider vor der Thatsache der vollzogenen Rassenscheidung: Die F. W. V. und mit ihr andere interkonfessionell gedachte Vereine sind wider ihren Willen auf dem Punkte der jüdischen Reinkultur angelangt. Wir müssen uns gestehen, dass die Macht der Wissenschaft im Kampfe gegen den Antisemitismus versagt hat.

. . . Versagt hat und versagen musste, denn der Antisemitismus von heute muss unter die Kategorie des Gefühls, nicht unter die des Intellekts subsummiert werden. Abneigung und Widerwillen, beruhend auf der Gegensätzlichkeit der Rasseneigentümlichkeiten, spielen bei ihm — man denke nur an die bekannte Aeusserung Treitschkes über seine Stellung zu Juden und Engländern — eine grössere Rolle als auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute Erkenntnis.

In welchem Verhältnis stehen nun heute Politik und Wissenschaft in der Vereinigung zu einander? Gegen Chajes' Antwort auf diese Frage spricht sowohl die positive Bethätigung der Vereinigung auf studentenpolitischem Gebiete als auch in negativer Hinsicht die Geringfügigkeit des bei uns zur Zeit herrschenden Wissenschaftsbetriebes, die es uns nicht gestattet, unsere „Daseinsberechtigung" auf ihn allein zu gründen. Unser Prinzip, eine aktive Beteiligung an der grossen Politik abzulehnen, genügt doch wohl nicht, um uns zu einer rein wissenschaftlichen Korporation zu stempeln. Soweit sich auf akademischem Boden Gelegenheit zu politischer Bethätigung geboten hat, haben wir sie in den letzten fünf Semestern meines Wissens nicht weniger eifrig benutzt als in früheren Zeiten. Aus dem studentenpolitischen Charakter unserer Vereinigung ergiebt sich aber doch noch lange nicht, wie dies Chajes anzunehmen scheint, die Verpflichtung, an jeder beliebigen Protestversammlung ohne Auswahl teilzunehmen.

Eine weitere Folgerung, die aus der stark politischen Färbung unserer Tendenzen gezogen werden muss, ist, dass Kartelle mit schon bestehenden, auswärtigen, rein wissenschaftlichen Vereinen, wie sie Chajes vorschlägt, unzweckmässig erscheinen müssen. Die Verschiedenheit der Bestrebungen würden hier noch bösere Folgen zeitigen als unsere ehemalige Verbindung mit der Heidelberger F. W. V.; denn wenn schon Mutter und Kinder sich nicht vertragen konnten, wie werden sich da erst Geschwister in den Haaren liegen?

Wer mit Chajes diejenigen tadelt, die noch heute in dem lokalen Grossmachtstaumel der 80er Jahre befangen sind, wird eben auch nicht von interakademischen Weltmachtsbestrebungen das Heil der Vereinigung erwarten dürfen.

Besser als der Stützpunkt-Vorschlag hält Chajes' zweites Mittelchen prüfender Betrachtung stand. Wenn er sich über mangelndes Interesse der alten Herren beklagt und deren thätige Mitwirkung zur Ersetzung der „Tendenzen, Ideale und Prinzipien" durch reale, fest umschriebene Ziele fordert, so habe ich dagegen nichts einzuwenden, als dass diese Forderung

eben nur ein Mittelchen darstellt, das den Grund alles Uebels nicht berührt oder wenigstens von Chajes nicht in Beziehung zu ihm gesetzt wird.

Ist nun gegen dieses Grundübel wirklich kein Kraut gewachsen? Ist jeder Kampf gegen unser im V. D. St. verkörpertes Verhängnis aussichtslos und vergeblich? Soweit der äussere Kampf auf der politischen Wahlstatt in Betracht kommt, wird man angesichts der nur zu deutlich sprechenden Thatsachen für die nächste Zeit mit Chajes diese Frage bejahen müssen. Es giebt aber einen anderen Kampf, der besseren Erfolg verspricht. Das ist der innere Kampf, den jeder von uns gegen sich selbst, der F. W. Ver gegen den F. W. Ver, der Jude gegen den Juden ausfechten sollte.

Wenn ich ihn befürworte, so gehe ich dabei von der Ansicht aus, dass wir aufhören müssen, den Grund des Antisemitismus stets bei den Antisemiten statt in unserer eigenen Mitte zu suchen. Zwar mögen die Fehler unserer Gegner nicht geringer sein als die unsrigen. Wir sind es aber, die an jene herantreten, bittend um die Aufnahme in die deutsche Gemeinschaft. Deshalb ist es von geringer Bedeutung, ob die Vorwürfe, die sie unserem Charakter oder unserem Temperament machen, absolut oder nur von ihrem germanischen Standpunkte aus berechtigt sind. Der Aufnahme heischende Fremdling muss sich den Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten des Hausherrn anpassen, und ehe ihm das nicht vollkommen gelungen ist, wird er stets als ein Fremder angesehen und behandelt werden trotz aller Emanzipationsakte und Staatsbürgerrechte.

Der Judenhass liegt eben, wie gesagt, auf der Seite des Gefühls und lässt sich heute nicht mehr hinüberspielen auf das Gebiet religiöser Gegensätze oder vernunftmässiger Deduktionen.

Darum ist das grosse Mittel, das ich empfehle: Assimilation. Diese soll nichts gemein haben mit sklavischer Nachäffung der Gepflogenheiten alldeutscher Fanatiker, nichts mit jener verächtlichen Verleugnung des Judentums, jenem kriecherischen Aufsuchen christlicher Freundschaft, die unter unseren Glaubensgenossen nur zu verbreitet sind. Sie soll bestehen in einem Ablegen jener Eigenschaften, die wir schon heute unter uns als jüdisch im schlechten Sinne bezeichnen, und in der Aneignung der Züge des germanischen Wesens, die wir als lobenswert anerkennen müssen. Durch eine so geartete innere Mission soll und wird ein, wenn auch allmähliches Aufgehen des Judentums in das Germanentum erreicht werden, dessen Vollendung allein imstande sein wird, dem Antisemitismus ein für alle Mal den Garaus zu machen.

Zur Erreichung dieses grossen Zieles an ihrem Teil nach Kräften beizutragen, das sollte die F. W. V. als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten. Wenn die Vereinigung in diesem Sinne ihre Mitglieder, diese wiederum sich unter einander durch Rat und That beeinflussten, so hätten wir für Gegenwart und Zukunft ein unserer Vergangenheit würdiges Ziel unseres Strebens.

Als einen integrierenden Bestandteil der von mir befürworteten inneren Missionsthätigkeit sehe ich nun auch eine Reform unseres äusseren Auftretens an. In der Oeffentlichkeit und unseren Gästen gegenüber suchten wir bisher nur durch die Quantität unserer Mitglieder Eindruck zu machen. Dies Prinzip bewährt sich wohl bei lockeren, weitschichtig angelegten Gemeinschaften, wie sie etwa die Finkenschaft oder der Sw. St. V. darstellen. Eine Korporation, wie wir sie zur Zeit bilden, muss vor allem das äussere Auftreten ihrer Mitglieder als werbende Kraft ins Feld führen. Wer bisher die bei uns herrschende souveräne Verachtung des äusseren Menschen zu tadeln wagte, dem wurde kurzer Hand der Vorwurf der Kouleurfexerei in Gesicht geschleudert. Das muss aufhören! Wir müssen einsehen lernen, dass wir, um Ansehen in der Studentenschaft, besonders bei unseren Gegnern in derselben, zu geniessen, imponieren müssen, dass dazu aber ein gewisser Schneid im äusseren Auftreten unerlässlich ist, der mit Geckenhaftigkeit und Kouleurfexerei noch lange nicht in einen Topf geworfen werden darf.

Verschmähen wir es also nicht, unseren Mitgliedern einen gewissen gesellschaftlichen und studentischen Schliff anzuerziehen, betrachten wir diese unsere erzieherische Thätigkeit als einen Teil allgemein auf Assimilierung gerichteter Bestrebungen; nehmen wir weiter thätigen Anteil an den studentenpolitischen Scharmützeln, um unsere Mitglieder für die Schlachten der grossen Politik zu stählen und um uns die Gelegenheit zu öffentlichem Hervortreten zu Nutze zu machen, ohne uns aber Illusionen über die Möglichkeit eines augenblicklichen Erfolges hinzugeben; suchen wir endlich auch in Zukunft unseren Wissenschaftsbetrieb in grösserem Umfange auszugestalten; seien wir uns aber bewusst, dass es dabei nur auf die Erwerbung eines gewissen Grades allgemeiner Bildung abgesehen sein kann, nicht aber auf eine wissenschaftliche Vertiefung, wie sie nur bei der Beschränkung auf ein spezielles Gebiet in Fachvereinen erreicht werden kann.

Wenn wir so unbeschadet pietätvoller Schonung und Fortsetzung unserer Traditionen dafür sorgen, dass die Bedürfnisse und Forderungen der Gegenwart nicht überwuchert werden von rückschauender Erinnerung an die Vergangenheit, dann werden wir uns auch nicht mehr die Frage vorzulegen brauchen: Leben oder Vegetieren?

Martin Fels.

Die Lesehallenwahlen.

Die grosse Heerschau, die alljährlich die „Freie Wissenschaftliche Vereinigung an der Universität Berlin" bei Gelegenheit der Lesehallenwahlen über ihre Anhänger abhält, fand am 7., 8., 9. und 10. Dezember statt. Diese Wahlen bedeuten für die einzelnen Parteien Generalversammlungen vor der grossen Oeffentlichkeit; hier tritt es deutlich zu Tage, ob breitere Massen der Studentenschaft Vertrauen zu den Korporationen und Organisationen haben, welche sich stark genug fühlen, eigene Kandidaten aufzustellen. Unsere Vereinigung hatte beschlossen, an der alten Gepflogenheit festzuhalten und stellte vier Kandidaten (F. Herz, A. Muszkat, M. Fels, A. Apfel) für den diesjährigen Wahlkampf auf. Das

Aktionskomitee

suchte ausser mit einigen kleineren Korporationen besonders mit dem Sozial-Wissenschaftlichen Studentenverein Verbindungen zwecks gegenseitiger Unterstützung anzuknüpfen. Da über die Thätigkeit des Aktionskomitees die Akten noch nicht geschlossen sind, ist es vorderhand noch schlecht möglich, für das Ausbleiben jeder nennenswerten Unterstützung an den Wahltagen eine hinreichende Erklärung zu finden. Der Sw. St. V. gab uns im Vollgefühl seiner Macht einen empfindlichen Korb, indem er jedes Zusammengehen schlankweg ablehnte. Kurz, die F. W. V. musste dieses Mal allein in den Kampf ziehen. Es gab schon einmal eine Zeit, wo sie, nur auf sich selbst gestützt, den Streit aufnahm. Der Vergleich zwischen damals und heute ist geeignet, jeden, Freund wie Feind, zum Nachdenken zu stimmen. Damals war es ein Riese Goliath, der auszog, dies Mal ein Don Quixote, wie sich ein uns Nahestehender ausdrückte. Wir werden nachher versuchen, klar zu machen, warum es so kommen musste, wie es gekommen ist. — Die eigentliche

Wahlagitation

wurde von uns aus durch ein Flugblatt mit dem Motto: „Hie Duldsamkeit — Hie Unduldsamkeit!" eröffnet, welches der Verein Deutscher Studenten selbstverständlich umgehend erwiderte. Von thatkräftiger Vorbereitung war weiter nicht die Rede, und während in früheren Jahren an den Tagen vor der Wahl kein Mensch vor Erregung daran dachte, eine Zeitung zu lesen, sassen dies Mal sogar an den Wahltagen hunderte Studiosi in der alten Baracke, sich bei Toback und Butterbrod an den Leitartikeln der „Tante Voss" oder den „zeitgenössischen Bildern" der „Woche" ergötzend. Wie der Blitz eine Heerde aufscheucht, scheuchte ein grünes Zettelchen die schlummernde civitas academica auf: Die Alten Herren der F. W. V. luden zu einer öffentlichen

Akademischen Versammlung

ein zur Besprechung der bevorstehenden Wahlen. Der Besuch übertraf unsere kühnsten Erwartungen. In hellen Scharen strömten die Duldsamen und die Unduldsamen herbei. Die Aegirsäle dienen im allgemeinen zur Abhaltung von Tanzkränzchen, und ebenso wie sonst die Jünglinge hier sich die erdenklichste Mühe geben, den Beifall ihrer Dulcinea zu gewinnen, so machten auch dieses Mal die einzelnen Parteien die verzweifeltsten Anstrengungen, die Liebe der Studentenschaft zu erringen. Wohl 700—800 Menschen mochten sich eingefunden haben und bereits $1^1/_2$ Stunden vor Beginn hatten sich die Erbpächter des einzig wahren Patriotismus die besten Sitze weggefischt. Es hat mich gewundert, dass kein Angehöriger des National-Jüdischen Vereins einmal „Feuer" gerufen hat; denn sicher würden in dem Gedränge, das dann entstanden wäre, alle Antisemiten umgekommen sein, die ganz vorne im Saale sassen, während die Liberalen, die zum grössten Teil auf die Gänge und den Nebensaal angewiesen waren, mühelos hätten davon laufen können. — Unser AH. Siegmann schwang Punkt 9 Uhr die Glocke: Friede war ihr erst und letzt Geläute. Mit graziöser Selbstverständlichkeit und geschickter Unterdrückung des aufkeimenden Widerspruches übernahm er das Amt des Vorsitzenden, das er nach einstimmigem Urteil in geradezu mustergiltiger Weise durchführte. Schade, dass Björnsons Pastor Bratt nicht zugegen war; er hätte sich dann die anstrengende Rede in „Ueber unsere Kraft" schenken können, denn hier geschah das Wunder: Eine von den extremsten Parteien besuchte Studentenversammlung ging in Frieden auseinander. Mochten die Worte auch noch so scharf klingen, mochten die Aeusserungen des Beifalls und der Missstimmung bei den einzelnen Reden noch so lärmend sein: Die Gegensätze prallten nicht mehr mit solcher Schärfe, wie ehedem, aufeinander. Der V. D. St. hat, zum mindesten nach aussen hin, den Antisemitismus abgeschworen, und demzufolge konnten die meisten F. W. Ver-Reden keinen tieferen Eindruck machen, da sie sich gegen etwas wandten, was gar nicht mehr in dem vorausgesetzten Masse existiert. Gegen diesen Antisemitismus, der sich nicht mehr ans Tageslicht wagt, tritt nun zum erstenmale der Verein Jüdischer Studenten auf. Nachdem er schon in unserer Versammlung seinen Standpunkt dargelegt hatte, berief er noch besonders eine

Versammlung der jüdischen Kommilitonen,

die nur mittelmässig besucht war. Bei aller Anerkennung der Energie und Begeisterung, mit der diese National-Jüdischen Kommilitonen auftreten, lässt sich beim besten Willen nicht verhehlen, dass sie einen Kampf führen gegen eine Strömung im akademischen Leben, die thatsächlich heute in solcher Schärfe nur noch in ihrer Einbildung existiert. Ebenso wie den katholischen Korporationen ist auch ihnen der Vorwurf zu machen, dass sie sich vollständig reaktionär geberden, indem sie konfessionelle Sonderbestrebungen in die Lesehalle hineintragen. Sie werden bald einsehen, dass sie dort ganz überflüssig sind.

An dem

Endergebnis

vermochten einige gute Reden, die Leo und Felix

Herz bei der Mitgliederversammlung der Akademischen Lesehalle und auf einem Diskussionsabend der Finkenschaft hielten, wenig mehr zu ändern. Die Wahl verlief unter vollkommener Ruhe. Das bisherige Direktorium, das die Wahl zu leiten hatte, sass fidel und heiter an seinem Tische und vertrieb sich die Langeweile mit Kaviarbrödchen und Bier. Einige Vereinsbrüder, deren Hauptinteresse an diesen Tagen darin zu bestehen schien, die Mienen der Herren Direktoren zu studieren, haben mir versichert, dass sie bei manchen einen kleinen Rausch konstatiert hätten, was hiermit getreulich protokolliert sei. Es war das reinste Friedensfest, diese Wahl, und alle Parteien können mit dem Verlauf desselben zufrieden sein mit Ausnahme einer einzigen ehemals so stolzen Korporation, die sich vor Scham verkriechen muss. Ich meine Spangenbergs F. W. V. Deutlicher als alle Worte erzählt nachstehende Statistik von unserer betrübenden Niederlage. Wahlberechtigt waren 1965 Mitglieder (gegen 1638 im Vorjahr). Es wurden abgegeben 1668 (1378) Stimmen. Von diesen erhielt der V. D. St. und sein Anhang 623 (632), die Finkenschaft 389 (300), der sozialwissenschaftliche Studentenverein 215 (200), die katholischen Korporationen 208 (146), der V. Jüd. Stud. 124, die F. W. V. 108 (100) Stimmen. Also die F. W. V. steht am Ende der Liste! Diese Niederlage wäre bei weitem nicht so deprimierend, wenn es nicht so ungeheure Anstrengungen gekostet hätte, wenigstens 100 Stimmen zusammenzubringen. Von diesen 100 Stimmen gehören 20 F. W. Vern an; etwa 20 erwarb man durch persönliche Beziehungen und die übrigen 60 mussten Ausländern und solchen, die gar nichts von der ganzen Sache verstehen, abgerungen werden. So ist wenigstens Felix Herz glücklich ins Direktorium hineingebracht worden. Die

Gründe unserer Niederlage

sind zunächst äusserlicher Natur. Die Mehrheit der Vereinsbrüder hat nicht den nötigen Pflichteifer bei der Propaganda gezeigt, so dass wir uns schon allein aus diesem Grunde mit 100 Stimmen begnügen mussten. Der Hauptgrund aber liegt wo anders. —

Die F. W. V. war einst die Führerin sämtlicher liberalen Parteien. Sie hat es nicht verstanden, sich diese Führerschaft zu bewahren. Sie entwickelte ein merkwürdiges Geschick darin, sich überall unbeliebt zu machen, so dass zunächst der Sw. St. V. von ihr abfiel. Allmählich sah sie sich von grossen und kleinen Freunden verlassen, so dass sie jetzt völlig isoliert dasteht. Es hätte verhütet werden müssen, dass Vereine, wie der Sw. St. V. und besonders der V. J. St. solche Erfolge erringen konnten. Niemals ist es so deutlich zu Tage getreten, dass wir infolge der bei aller Anstrengung doch seit Semestern nach aussen hin ganz bedeutungslosen Leitung, unter der die Vereinigung seit langem steht, auf das Niveau der einfach geselligen Vereine herabgesunken sind. Einzig und allein unsere Geschichte sowie die grosse Anzahl der Aktiven unterscheidet uns noch ein bischen von denselben. Bisher hat man unsere innere Schwäche in der Studentenschaft erstaunlicher Weise kaum bemerkt, im Gegenteil, wir zehrten noch an unserer ruhmvollen Vergangenheit. Jetzt aber merkt man, wie die Sache liegt; es ist in den letzten Wochen wiederholt öffentlich ausgesprochen worden, dass wir ausgespielt hätten. Die Leute werden Recht behalten, wenn es so weiter geht! In der konstituierenden Sitzung sagte der kluge Leiter der Berliner Finkenschaft: „Die F. W. V. hat das Vertrauen der Studentenschaft verloren.“ Unser Vertreter trat dem zwar mit sehr pathetischen Worten entgegen; geglaubt hat er wohl kaum an das, was er gesagt hat.

Alfred Apfel.

Zeitungsrundschau.

Bei der Besprechung des vom V. D. St. veranstalteten Moltke-Kommerses, der übrigens einen glänzenden Verlauf nahm, geht die Kreuzzeitung in ihrer Abendausgabe vom 26. X. (No. 503) des längeren auf die Erwiderung des derzeitigen Rektors, Herrn Prof. Harnack, ein:

„Harnack stellte der akademischen Jugend Moltke als Beispiel vor. Er war nicht nur gross, weil er Grosses gedacht hat, sondern es auch mit Mut und Pflichtbewusstsein ausführte. Darum können Sie von ihm lernen: studieren Sie mit heissem Bemühen, aber seien Sie überzeugt, dass auch in unserem kleinen Leben Pflichtgefühl und Mut entscheidend sind. Es ist in unseren Tagen so oft die Rede vom grösseren Deutschland, und wir freuen uns dessen. Noch mehr aber freue ich mich des noch grösseren Deutschlands, das wir erst erreicht haben werden, wenn die wahre Bruderliebe bis in die letzte Hütte gedrungen sein wird. Erhalten Sie Ihren Sinn frisch und Ihr Mitgefühl aufgeschlossen für dieses grosse Deutschland! In diesem Sinne bringe ich der deutschen Jugend meinen Gegengruss dar! (Stürmischer Beifall).“

Hoffentlich beherzigen auch die Herren vom V.D.St., die ihrer Zustimmung durch stürmischen Beifall Ausdruck gaben, diese Worte, obwohl ihr Organ, die Akadem. Blätter, über diesen Teil der Rede mit Stillschweigen hinweggehen.

Der Novembernummer der „Akademischen Blätter“ entnehmen wir, dass sich der V.D.St. Strassburg in folge Mangels an Mitgliedern genötigt sieht, sich für ein Semester zu suspendieren.

In der Freisinnigen Zeitung vom 16. XII. 1900 lesen wir: „Gegen die Völlerei der Studenten. Die gestern angekündigte allgemeine Studentenversammlung in Bonn, in der über den Trinkzwang unter den stu-

dentischen Korporationen verhandelt werden sollte, war ausserordentlich zahlreich besucht. Auch der Rektor, der Prorektor und eine grössere Anzahl Professoren waren anwesend. Gegen die von Geheimrath Quensel in seinem Vortrag aufgestellten Grundsätze erhob sich kein Widerspruch, sie wurden vielmehr ausdrücklich unterstützt von dem Vorsitzenden, einem zur Finkenschaft gehörigen Studierenden, und in glänzender Rede von Professor Arnold Meyer. Die Versammlung verspricht guten Erfolg."

Obwohl diese Frage auch in unseren Monatsberichten bereits in den interessanten Aufsätzen von Dr. Bloch (No. 63, 65), Dr. Freudenberg (No. 64, 65) und Lebius (No. 65) und in einer Notiz in No. 84 besprochen worden ist, so halten wir eine erneute Diskussion für nicht unerwünscht.

Litteratur.

Wir haben die Absicht, in Zukunft alle grösseren ***literarischen Veröffentlichungen*** *von F. W. V.ern bekannt zu geben. Wir bitten daher, uns durch Mitteilung derselben zu unterstützen, um möglichste Vollständigkeit dieser Rubrik zu erreichen. Uebersendung von* ***Rezensionsexemplaren*** *ist erwünscht.*

Vbr. Dr. jur. Willy Abrahamsohn, Die Schuldenhaftung des nicht rechtsfähigen Vereins nach bisherigem Recht und dem B.G.B. (Dissertation, Berlin J. S. Preuss).

AH. Dr. Leo Bloch, Die ständischen und sozialen Kämpfe in der römischen Republik. („Aus Natur und Geisteswelt", Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 22. Bdch. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig).

AH. Paul Hirsch, Kommunale Wohnungspolitik (Neue Zeit, No. 6 und 7).

AH. Dr. Alexander Leander, Das Gesetz betr. die Patentanwälte vom 21. Mai 1900, für den prakt. Gebrauch erläutert (Berlin, Vahlen, 1900).

Die Antrittskneipe des Winter-Semesters 1900/1901.

Zum 40. Male wurde das F. W. Ver-Schiff hinaus in die hochgehenden Wogen des frohen Studentenlebens entsandt. Möge das Schifflein ungefährdet an allen Klippen vorbeisegeln: möge es sich stets Achtung zu verschaffen wissen, auf dass es seine Mission erfülle!

Am 27. Oktober eröffnete eine feierliche Antrittskneipe das 40. F. W. Ver-Semester. Der elegante Halbwichs der Chargierten und die drei grossen Kneiptafeln wirkten von vornherein sehr gut und gaben der Sache den nötigen äusseren Schein. Ausser unseren getreuen Alten Herren, die unentwegt an der Vereinigung festhalten, hatten sich eine stattliche Anzahl Gäste eingefunden. Die Herren Privatdozenten Dr. R. du Bois-Reymond (ein Sohn des berühmten Gelehrten) und Dr. Rawitz seien an erster Stelle genannt. Ihnen schlossen sich die Vertreter der akademischen Vereine, ferner eine Reihe jüngerer und älterer Akademiker sowie die anderen Gäste an. Die redegewandtesten Vereinsbrüder umschwirrten die jüngeren, keinem studentischen Vereine angehörigen Semester, und obschon an diesem Abend die Vorzüge der F. W. Ver-Gemeinschaft in Wort und That zu Tage traten, meldete sich nur ein einziger Fuchs zur Aufnahme, der übrigens schon quasi der Vereinigung angehörte. Wenn ich meine persönliche Meinung aussprechen darf, so muss ich meiner Genugthuung Ausdruck geben, dass die erhofften und erwarteten zahlreichen Anmeldungen ausgeblieben sind. Denn alle diejenigen, die auf eine gut verlaufene Kneipe hin in einen studentischen Verband eintreten, können diesen Schritt meistens nur äusserer Gründe halber thun, da sie noch keinen Blick in das ernste, wissenschaftliche Leben des betreffenden Vereins gethan haben. Selbstverständlich wünsche ich, dass unsere intimeren Montagabende uns eine Reihe tüchtiger, ernster junger Kräfte zuführen.

Zu Beginn des Abends widmete der Präside anlässlich des 100. Geburtstages Moltkes dem Andenken des grossen Feldherrn einige würdige Gedenkworte. Dann folgte die übliche Tendenzrede, in der Leo Herz mit gewohntem Geschick von den Zielen und Idealen der Vereiniin einer solch feinen, begeisternden Weise sprach, dass sogar die alten Vereinsbrüder der etwas gefürchteten Tendenzrede gerne zuhörten. Alexander Muszkat begrüsste in liebenswürdiger Form die Gäste und Erich Simon verstieg sich sogar zu Versen, als er auf die Alten Herren sprach, was diesen solche Freude zu machen schien, dass AH. Leander im Namen der Angereimten mit neuen Reimen erwiderte. Der Akademisch Juristische Verein, die Gesellig Wissenschaftliche Vereinigung sowie der Sozialwissenschaftliche Studentenverein entboten durch ihre Vertreter die Grüsse ihrer Vereinigungen in teils kürzeren, teils längeren Reden. Der Vertreter des letztgenannten Vereines, Herr Altmann, verstand es, seine Worte in eine Form zu kleiden, die wohlthuend von der üblichen Grussformel abwich. Herr Dr. Rawitz lobte die Vereinigung in überschwänglicher Weise und ermahnte sie, kräftig voranzugehen und keine falsche Toleranz zu üben. Er glaubte seiner Begeisterung dadurch am besten Ausdruck geben zu können, dass er in längerer Rede Füchse für uns zu keilen versuchte.

AH. Frankfurter leitete die Fidelitas. Seine nie versagende, überzeugende Redegabe sowie seine Schlag-

fertigkeit lassen Langeweile oder gar Unordnung nicht aufkommen. Die F. W. Ver spielen mit Vorliebe die Demokraten, und sie übersehen gar zu gerne, dass sie sich viel besser ausnehmen, wenn sie sich willig der massvollen Ueberlegenheit eines Einzelnen beugen.

Alfred Apfel.

Ordentliche Hauptversammlung vom 1. XI. 1900.

Von AH. Schmieder ist ein Antrag eingelaufen, „das frühere Mitglied der Vereinigung, Dr. med. Ernst Ewer, z. Z. in München, zum Alten Herrn zu ernennen.“ Die Besprechung dieses Antrags, der bekanntlich schon im Sommersemester viel Staub aufgewirbelt hat, wurde vertagt, da die Briefe Ewers, von denen einer eine Absage an die Vereinigung enthält, nicht zur Stelle sind, und AH. Schmieder erst angefragt werden soll, ob er nach Kenntnisnahme der Ewerschen Briefe seinen Antrag noch aufrecht erhalte.

Darauf wird der Verfügungskasse Entlastung erteilt. Der Berichterstatter, AH. Hirsch, erhob heftige Klagen über eine zu rücksichtslose Inanspruchnahme der V.K., die wenig Anklang fanden.

Ein viertel Jahr nach dem Stiftungsfeste erstattete endlich die Kommission durch den Mund des AH. Fröhlich ihren Bericht, der Zufriedenheit mit dem Verlaufe des Festes ausdrückt und die Schuld des beträchtlichen Defizits auf die mangelhafte Beteiligung sowohl der AH. AH. wie der Vbr. Vbr. schiebt. Das Defizit wird zum grösseren Teile durch die V.K., zum kleineren durch eine Umlage gedeckt. Rückhaltlose Anerkennung fand der Verlauf des Festes nicht; es wurde aber anerkannt, dass die Kommission sich grosse Mühe gegeben habe und für den Ausfall der Mimik und den geringen Besuch des Ausfluges nicht haftbar zu machen sei. Eine Stimme, die um Verweigerung der Entlastung bat, verhallte ungehört. — Da die Mehrheit der Vereinigung für eine glanzvolle Feier des 20. Stiftungsfestes ist, traten in Gestalt von nicht weniger als acht Anträgen Vorschläge zur Feier desselben an die Versammlung heran. AH. Frankfurter wandte sich energisch gegen den Vorschlag, das Stiftungsfest auf den Winter zu verlegen, da das jeglichem historischem Gefühle widersprechen müsse; er beantragt, den Ball in diesem Winter ausfallen zu lassen, ferner den Ausflug ohne Damen zu unternehmen. Dafür möge dann der durch eine Mimik gewürzte Festkommers durch die Gegenwart des genus femininum noch mehr gewürzt werden. Die Antidamenströmung war nicht ganz nach dem Herzen der mit Schwestern und Freundinnen gesegneten Vereinsbrüder. (Uebrigens haben sich die weiblichen Angehörigen der Alten Herren undder jüngeren Mitglieder inzwischen in edler Weise gerächt, indem sie ihrerseits die F. W. V. zu einem grossen Sylvesterballe einladen).

Das Hauptinteresse des Abends boten die Verhandlungen über etwaige Aenderungen der E. G.-Satzungen. Die Kommission ist zu einem negativen Beschlusse gelangt, da sie die Unmöglichkeit einsieht, diejenigen, die jetzt schon AH. AH. sind, zur Unterwerfung unter ein E. G. zu zwingen; ferner macht sie für die Unnötigkeit einer Massregel den Umstand geltend, dass es neunzehn Jahre so gegangen sei. Von verschiedenen Alten Herren und einer grossen Anzahl Aktiven wird der Kommissionsbeschluss kritisiert und eine Macht der Vereinigung über die Alten Herren, die sich etwa eines bürgerlichen Vergehens schuldig gemacht hätten, verlangt. Selbstverständlich müssten diesbezügliche Verhandlungen möglichst geheim geführt werden. Dem gegenüber betont AH. Frankfurter in wirkungsvoller Rede die ideale Seite der Sache. Er glaubt fest, dass Alte Herren, die sich etwas nach bürgerlichem Rechte strafbares haben zu Schulden kommen lassen, schon von selbst die Würde niederlegen würden oder durch moralischen Einfluss dazu gezwungen werden könnten. Wenn man einen solchen Paragraphen einfüge, schaffe man dadurch eine Handhabe gegen politische Ansichten unter den Alten Herren, was unter allen Umständen zu verhüten sei. Und sollte wirklich etwas gar so Schlimmes passieren, dann sei es immer noch Zeit, einen diesbezüglichen Beschluss zu fassen. Ihm dünke es tausendmal schöner und würdiger gehandelt, wenn die Vereinigung einem Alten Herrn, der in den Kämpfen ums Dasein einmal gefehlt habe, die schützende Hand reiche und ihn möglichst lange zu halten suche, statt ihn zu verwerfen. Ein Antrag des Redners, der in diesem Sinne gehalten ist, findet nicht die genügende Unterstützung. Ein Antrag Nova, der scheinbar das Gegenteil besagt, wird abgelehnt und die Sitzung endigt mit einer langen G. O.-Debatte darüber, dass über zwei entgegengesetzte Anträge, den Antrag Frankfurter und Nova (Teil I), abgestimmt worden ist, resp. darüber, ob beide wirklich entgegengesetzt seien. Der erregten Debatte zu folgen, war mir nicht möglich. Die Hauptsache ist, dass alles bleibt, wie es war.

Ausserordentliche Hauptversammlung vom 8. XI. 1900.

Um den Antrag Schmieder (s. o.), der aufrecht erhalten wird, zu erledigen, hält es die Versammlung für angebracht, den Antrag Felix Herz auf Abschaffung der unbedingten Satisfaktion, der vom Antragsteller in längerer Ausführung begründet wird, erst später zu besprechen.

Ich setze die Affaire Ewer als bekannt voraus. F. Herz, der den Antrag mitunterschrieben hat, führt etwa folgendes aus: Von den Gegnern des Antrages

werde betont, Ewer würde die Alte Herrenwürde nicht annehmen. Es erscheine nicht sicher, ob das ernst zu nehmen sei. Was Ewers damaliges Benehmen angehe, so habe jener immer gehofft, dass die unbedingte Satisfaktion bald abgeschafft würde. Wenn man E. zum Vorwurf mache, dass er trotz seiner Gegnerschaft gegen die unbedingte Satisfaktion das Amt des Präsiden angenommen habe, so müsse auch dem gegenüber betont werden, dass er der festen Ueberzeugung war, gerade in dieser einflussreichen Stellung am ehesten zur Abschaffung der U. S. beitragen zu können. Da auch das Ehrengericht nichts gegen eine Aufnahme habe, so rate er der Vgg., AH. Schmieders Antrag anzunehmen.

Ich nehme vorweg, dass nach einer langen Erörterung der Antrag mit grosser Mehrheit abgelehnt wurde. Es wurden triftige Gründe gegen die Aufnahme geltend gemacht, zumal von AH. Caspari, der in längerer, eindrucksvoller Rede ausführte, dass die etwaige Aufnahme demoralisierend wirken müsse; denn die Vgg. dürfe nicht jemandem, der wegen Pflichtverletzung ausgetreten sei, die höchste Würde verleihen. Es ist bedauerlich, dass die Debatte von vornherein dadurch beeinflusst wurde, dass man erklärte, ein der Vgg. sehr nahe stehender AH. werde, falls der Antrag Schmieder durchgehe, seine Würde sofort niederlegen.

Alfred Apfel.

Ueber die

Wissenschaftlichen Abende

wird in der nächsten Nummer berichtet werden.

Geschäftliches.

Ordentliche Hauptversammlung 1. XI. 00.

1. Aufnahme von Walter Simon.
2. Antrag Paul Hirsch: „Beantrage 4 AH. AH. und 3 Aktive (einschliessl. den Vorstandsdelegierten) in die Verfügungskasse zu wählen“ — wird angenommen.
3. Entlastung und Neuwahl der Verfügungskasse. (s. Aemter).
4. Antrag Ludwig Lippmann: „AH. Schmieder die Briefe Ewers in Abschrift mitzuteilen und anzufragen, ob er seinen Antrag danach aufrecht erhält“ — wird angenommen.
5. Entlastung der Stiftungsfestkommission.
   a. Antrag Max Levy: „Der Vorstand möge in der nächsten geschäftlichen Sitzung Vorschläge über die Deckung des Defizits machen und sich zu diesem Zweck mit der Verfügungskasse in Verbindung setzen“ — wird angenommen.
   b) Antrag Spanier: „Die Verfügungskasse übernimmt die Hälfte des Defizits, ein Teil wird durch Umlage unter Aktiven und AH. AH. aufgebracht, den Rest trägt die Kasse“ — wird abgelehnt.
6. Eventuelle Wahl einer Ballkommission.
   a) Antrag Frankfurter:
      „1. Den Ball in diesem Winter ausfallen zu lassen,
      2. das XX. Stiftungsfest im Sommer und zwar
      3. durch Kommers und Mimik mit Damen und Ausflug ohne Damen zu feiern“ — wird angenommen.
   b) Antrag Bruno Fels: „F.W.V. giebt diesen Winter einen Ball ohne Mimik, falls die zu wählende Kommission für das XX. Stiftungsfest dasselbe bis zum Winter verschiebt“ — wird abgelehnt.
   c) Antrag Tarnowski:
      „1. Ball in diesem Winter,
      2. XX. Stiftungsfest im nächsten Winter zu feiern“ — wird abgelehnt.
   d) Antrag Leo Selbiger:
      „1. Diesen Winter keinen Ball zu geben,
      2. Das XX. Stiftungsfest auf den nächsten Winter zu verschieben und durch einen Kommers mit Mimik am Sonnabend und einen Ball am darauf folgenden Sonnabend zu feiern“ — wird abgelehnt.
   e. Antrag Ludwig Lippmann: „Für den Fall, dass ein Ball im WS. 00/01 nicht veranstaltet wird, einen Kneipabend mit Damen zu veranstalten“ — wird angenommen.
7. Wahl eines Fechtwarts (s. Aemter.)
8. Wahl eines Fuchsmajors (s. Aemter.)
9. Bericht der Kommission zur Beratung der etwaigen Aenderungen der E.-G.-Satzungen.
   a) Antrag Nova: Beantrage, dass die Vereinigung
      1. erklärt, mit dem jetzigen Zustand der E.-G.-Satzungen nicht einverstanden zu sein — abgelehnt mit Stimmengleichheit,
      2. eine Kommission wählt, die Aenderungsvorschläge zu machen hat“ — wird abgelehnt.
   b) Antrag Frankfurter: „F.W.V. beschliesst: in Uebereinstimmung mit dem Beschluss der Kommission erklärt die Vereinigung die Abänderung der bestehenden Bestimmungen über die AH. AH. nicht für wünschenswert“ — wird abgelehnt.

I. ordentliche Sitzung vom 5. XI. 00.

Vbr. Imberg wird Examenshalber inaktiviert.

Ausserordentl. Hauptversammlung vom 8. XI. 00.

1. Ernennung von Vbr. Wallenberg zum AH.
2. Wahl der Weihnachtskommission (s. Aemter.)
3. a) Antrag Schmieder: „Beantrage, das frühere Mitglied der Vereinigung, Dr. med. Ernst Ewer, z. Z. in München, zum AH. zu ernennen — wird abgelehnt.

b) Antrag Bach: In Anbetracht des Umstandes, dass Ewer erklärt hat, eine Ernennung zum AH. nicht mehr anzunehmen, geht die Vereinigung über den Antrag Schmieder zur Tagesordnung über — wird abgelehnt.

II. ordentliche Sitzung am 12. XI. 00.

1. Anträge Bruno Fels:
   a) „Verpflichtet sich ein inaktives Mitglied, dessen Ernennung zum AH. nur der Umstand entgegensteht, dass es Schulden an die Vereinskasse hat, diese in monatlichen Raten von mindestens 4 M. zu begleichen, so fällt bis zur Tilgung der Schuld der Semesterbeitrag von 6 M. fort. Ein Inaktiver, der seine regelmässige Schuldenabzahlung unterbricht, geht dieser Begünstigung verlustig.
   b) „Hat ein Aktiver oder Inaktiver in loco seinen Monatsbeitrag nach der zweiten Sitzung des Monats noch nicht bezahlt, so verfällt er einer Ordnungsstrafe von 0,25 M.
   c) „Der Beitrag der Inaktiven in loco beträgt 1,50 M. monatlich“ — werden angenommen.
2. Vorstandsantrag: „Für die Monate November, Dezember und Januar eine Umlage von je 1 M. zu erheben — wird angenommen.
3. Wahl einer Kommission für das XX. Stiftungsfest. (s. Aemter).

III. ordentl. Sitzung vom 19. XI. 00.

Aufnahme von Wundermacher.

IV. ordentl. Sitzung vom 26. XI. 00.

1. Aufnahme von Otto Herzfeld.
2. Vbr. Kamnitzer erhält Generaldispens aus Gesundheitsrücksichten.

V. ordentl. Sitzung vom 3. XII. 00.

a) Antrag Danziger: „Die Spangenbergschen Reden sind in 2000 Exemplaren zu drucken und sämtlichen Mitgliedern der Lesehalle zuzusenden — wird abgelehnt.

b) Antrag Martin Fels: „Nur die erste Rede drucken zu lassen“ — wird abgelehnt.

VI. ordentl. Sitzung vom 10. XII. 00.

1. Aufnahme von Bernhard Weiss.
2. Vbr. Leo Herz legt den Vorsitz nieder. Antrag Ludwig Lippmann: „F.W.V. beauftragt Leo Herz das Präsidium interimistisch weiter zu führen“ — wird angenommen.

Personalia.

Aufgenommen wurden:

Herzfeld, Otto, stud. jur. II aus Berlin.
Simon, Walter, stud. jur. et phil. I aus Berlin.
Weiss, Bernhard, stud. jur. II aus Berlin.
Wundermacher, Martin, stud. jur. I aus Danzig.

Aus der Vereinigung schied:

Lewin, Jacques, stud. pharm. II. (aktiv seit 00.)

(Zahl der Aktiven: 34)

Zum AH. ernannt:

Muszkat, Paul, Referendar (aktiv seit 97).
Wallenberg, Ernst, Zahnarzt (aktiv seit 99).

(Zahl der Alten Herren: 174)

Prüfungen, Niederlassungen, Anstellungen:

AH. Dr. N. Friedland zum Oberlehrer an der städt. höheren Mädchenschule in Bromberg gewählt.

AH. Dr. Ernst Pinner hat sich als Rechtsanwalt in Breslau, Schweidnitzerstr. 11, niedergelassen.

AH. Dr. Franz Richter hat sich als Rechtsanwalt in Breslau, Schweidnitzerstr. 10, niedergelassen.

AH. Dr. Leo Schüler hat sich als Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten in Essen, Märkischestr. 30, niedergelassen.

AH. Dr. Franz Sklarek bestand das Physikatsexamen.

Vbr. Willy Abrahamsohn promovierte in Berlin zum Dr. jur. (siehe „Literatur“)

AM. Max Borchardt hat sich als Arzt in Hannover, Herschelstr. 11, niedergelassen.

Vbr. Hans Kamnitzer bestand das Physikum.

Vbr. Willy Lewin bestand das chemische Verbandsexamen.

AM. Sally Lewin bestand das medicinische Doctorexamen und hat sich in Neukirch bei Breslau als Arzt niedergelassen.

Vbr. Alexander Muszkat bestand das Physikum.

Vbr. Paul Muszkat bestand das Referendarexamen und ist dem Amtsgericht Luckenwalde überwiesen worden.

Familien-Nachrichten:

EM. Prof. Lasson verlor seine Gattin,

EM. Prof. Mommsen seinen Bruder, Tycho Mommsen in Frankfurt a. M., durch den Tod.

AH. Paul Wult in Köln verschied am 29. November an den Folgen einer Blutvergiftung. Bei der Beerdigung war die Vereinigung durch Vbr. Blumenthal vertreten.

AH. Max Dresdner verlor seinen Vater durch den Tod.

AH. Dr. Arnold Bärwald wurde ein Sohn geboren.

AH. Paul Eisenhardt hat sich mit Frl. Violet Myra Marshall aus Nottingham vermählt.

AH. Dr. Richard Frankfurter hat sich mit Frl. Bertha Philippson, Tochter des Historikers Prof. Martin Philippson aus Berlin, verlobt.

AH. Gerichtsassessor Dr. Erich Weigert hat sich mit Frl. Lotte Salomonsohn aus Berlin verlobt.

Wohnungsänderungen:

AH. Fränkel, Strassburg, Feggasse 16.

AH. Franken, Köln, Friedenstr. 9.

AH. Dr. Hermann, Berlin C., Seydelstr. 3.
AH. Dr. Holdheim, Berlin C., Neue Friedrichstr. 41/42.
AH. Jaffé, Berlin N.W., Altonaerstr. 19.
AH. Dr. Joseph, Frankfurt a. M., Kettenhofweg 111.
AH. Fritz Landsberg, Berlin W., Schillstr. 16.
AH. Wachsner, z. Z. Einj.-Freiw. i. 1. Garde-Feldartillerie Reg., Berlin NW., Kruppstr. 9.
AH. Dr. Wasserzug, Frankfurt a. M., Theaterplatz 1.
Vbr. Hennes, Berlin, NO., Keibelstr. 23.
AM. Ignaz Lippmann, Greifswald, Rothgerberstr. 9.

Aemter.

Verfügungskasse: AH. AH. Paul Hirsch (Vorsitzender), Dr. Behr, Dr. Frankfurter, Dr. Lippmann, Aktive Bruno Fels, Felix Herz, Leo Herz.

Lesehallenvertreter: Vbr. Felix Herz.

Fuchsmajor: Vbr. Martin Fels.

Fechtwart: AH. Wallenberg.

Weihnachtskommission: AH. Wallenberg (Vorsitzender), Aktive Martin Fels, Erich Simon, Spanier, Wolff.

Kommission für das XX. Stiftungsfest: AH. AH. Dr. Caspari, Eisenhardt, Max Levy, Aktive Bruno Fels, Martin Fels, Kamnitzer, Alexander Muszat (vom Vorstand aus), Wolff.

Abonnement auf die Monatsberichte.

Viele Alte Herren teilen uns mit, dass sie auf die Berichte abonnieren und um Zusendung bitten, ohne dass sie den Abonnementsbetrag einsenden. Nach einem Beschluss der Redaktionskommission können aber Berichte nur an solche F. W. Ver gesandt werden, welche das Abonnement bereits bezahlt haben. Wir müssen zu Beginn des Semesters die Abonnentenzahl genau kennen, um die Druckauflage bestimmen zu können.

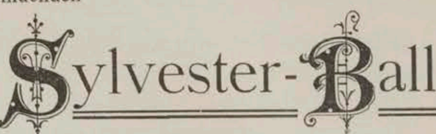
Dieser Nummer liegen die Quittungen über bezahlte Abonnements bei.

Die nächste Nummer

erscheint in der ersten Hälfte des Monats Januar. Einsendungen sind bis zum 4. Januar erbeten.

Die Vereinsschwestern

der **Freien Wissenschaftlichen Vereinigung** gestatten sich zu dem am **Montag, den 31. Dezember 1900** stattfindenden



ergebenst einzuladen.

Mit F. W. Ver Gruss

Der Festausschuss:

Frau **Clara Simon**, Vorsitzende.
Hedwig Kamnitzer, Gertrud Tarnowski, Schriftwart.
Irma Pick, Lucie Salinger, Kassenwart.
Else Wurzel, Archivar.

Ort: **Auguste Victoria-Säle**, W., Lutherstrasse 31.
Zeit: Anfang 9 Uhr, Ende im neuen Jahrhundert.
Herren- und Damen-Karten à 2,50 M. incl. Kaffee sind möglichst bald zu beziehen durch:
Fräulein **Irma Pick**, W. Potsdamerstrasse 37 und
Fräulein **Lucie Salinger**, W. Habsburgerstrasse 13.

Einführung von Gästen sehr erwünscht.

Allen lieben AH. AH. und Vbr. Vbr. teile ich meine Verlobung mit Fräulein **Bertha Philippson**, Tochter des Herrn Professor Dr. **Martin Philippson** und seiner Frau Gemahlin **Ida**, geb. **Ephraim**, hierdurch ergebenst mit

Dr. jur. **Richard Frankfurter**, FWV. (X) AH.
Rechtsanwalt am Landgericht II.

Berlin, Dezember 1900.
W. Kurfürstenstr. 21.

Meine Verlobung mit Fräulein **Lotte Salomonsohn** zeige ich meinen lieben Vereinsbrüdern ergebenst an.

Dr. **Erich Weigert** Gerichtsassessor
FWV. Berlin A.H.

Paul Eisenhardt F. W. V. AH.
Violet Myra Eisenhardt
geb. Marshall
Vermählte.

Berlin-Charlottenburg, Weimarerstrasse 35.

Vorsitzender der R.-K. Dr. Richard Jutrosinski, Berlin N., Elsasserstr. 1.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandanten-Strasse 14.